

# Lamener Zeitung

Volksfreund für Lamen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Lamen.

Lamen.  
27. Jahrgang.

Abonnementspreis  
für diese Zeitung mit der  
wöchentlich erscheinenden  
Illustr. Beilage „Der Zeit-  
spiegel“ vierteljährlich  
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

## Eine Rede des Kaisers.

Der Kaiser nahm Freitagabend um 7 Uhr an dem Diner teil, welches der Oberpräsident, Staatsminister Dr. von Kienbach den Mitgliedern des Provinzial-Landtages der Provinz Brandenburg gab und zu welchem etwa 130 Einladungen ergangen waren. Oberpräsident Dr. v. Kienbach brachte den Dank der Versammelten für das Erscheinen des Kaisers zum Ausdruck und schloß mit einem Hoch auf den Monarchen. Der Kaiser erwiderte:

„Mein verehrter Oberpräsident und liebe Brandenburger Männer! Die Rede, die wir soeben vernommen haben, hat in patriotischer Weise, vergolbet mit poetischem Schwung, die Thaten meines Hauses und die Geschichte unseres Volkes in kurzen Umrissen dargelegt. Ich glaube wohl, aus dem Herzen eines jeden von Ihnen zu sprechen, wenn ich sage, daß zwei Umstände es gewesen sind, welche es meinen Vorfahren und meinem Hause ermöglicht haben, diese Aufgabe in dieser Weise zu lösen. Der eine, der Hauptumstand, ist der gewesen, daß sie vor allen anderen Fürsten und schon zu einer Zeit, wo vielleicht dergleichen Gedanken und Gefühle noch nicht gangbar waren, die persönliche Verantwortlichkeit dem Herrscher im Himmel gegenüber fühlten und vertraten. Der zweite Umstand war der, daß sie das Volk der Märker hinter sich hatten.“

Wenn wir uns in den Augenblick versetzen, wo der Landeshauptmann und zum Kurfürsten ernannte Friedrich I. sein herrliches fränkisches Heimatland mit der Mark veranfaßte, die damals in einem Zustande war, wie wir es uns kaum nach den Beschreibungen der Historiker vorstellen können, so ist dieser Kampf nur so zu verstehen, daß der Herr in sich den Beruf fühlte, in dieses Land zu ziehen, welches ihm anvertraut war von kaiserlicher Huld, um hier geordnete Zustände herbeizuführen, nicht bloß um des Kaisers Willen, oder um seiner selbst willen, sondern weil er überzeugt war, daß ihm die Aufgabe von oben gestellt war.

Dasselbe können wir bei allen meinen Vorfahren verfolgen. Die großen Kämpfe nach außen, die Entwicklung und die Geseßgebung nach innen sind immer nur von dem Gedanken geleitet gewesen, der Verantwortung für das ihnen untergebene Volk, für das ihnen anvertraute Land.

Der Herr Oberpräsident hat gütigst unsere Reise gedacht und der dort von mir vollzogene Thatsachen. Ich kann wohl sagen, daß manche und vielseitige Eindrücke erhebender Natur an meinem Auge vorübergegangen sind, teils religiöser, teils historischer Art, teils auch aus dem modernen Leben. Aber von allen Eindrücken der Erhabenheit und ergreifendste war doch nächst unserer Feier in unserer Kirche der, auf dem Oelberg zu stehen und die Stätte zu sehen am Fuße desselben, wo der gewaltige Kampf, der je auf der Erde ausgefochten worden ist, der Kampf um die Erlösung der Menschheit von dem Einen ausgefochten wurde. Diese Thatsache

hat mich dazu bewogen, an dem Tage gewissermaßen noch von neuem mir den Fahnenruf zu schwören nach oben, nichts unversucht zu lassen, um mein Volk in sich zu einigen und das, was es trennen könnte, zu beseitigen.

Wenn wir wollen aber in dem fremden Lande und an den verchiedenen Stätten, wo für uns Germanen der uns so teure Wald und das schöne Wasser so mangelten, fühlten wir die märkischen Seen mit ihrer dunklen klaren Flut und die märkischen Eichen- und Kiefernwälder ein, und da dachte ich bei mir, daß wir es doch, trotzdem wir in Europa zu weilen über die Äpfel angesehen werden, in der Mark weit besser haben, wie in der Fremde. Wenn ich an den Baum, an die Behandlung desselben, an die Liebe für den Wald denke, so fällt mir dabei ein Ereignis ein, das gerade für uns und den Anfang des Ausbaues unseres Reiches von hohem Interesse ist.

Es war nach den großen erhebenden Vorgängen des Jahres 1870/71. Die Truppen waren wieder eingezogen; der Jubel und die Begeisterung hatten sich gelegt, und die alte Arbeit und die Gründung und Entwicklung des neugewonnenen Vaterlandes sollte nun beginnen. Da saßen die drei Paladine des großen alten Kaisers zum ersten mal allein bei gemeinschaftlichem Mahle, der große General, der gewaltige Kanzler und der getreue Kriegsminister, und nachdem das erste Glas auf den Bundesherren und das Vaterland geleert worden war, ergriff der Kanzler das Wort und, sich zu seinen Genossen wendend, sagte er: „Wir haben nun alles erreicht, wofür wir gekämpft, gestritten und gelitten haben, wir stehen auf der Spitze dessen, was wir uns nur je geträumt haben, was kann für uns noch irgendwie interessantes und erhebendes oder ansehnendes kommen, nach dem, was wir durchlebt haben?“ — Eine kurze Pause folgte darauf, und da sagte der alte Schlachtenlenker mit einem Male: „Den Baum wachsen sehen!“ Und tiefe Stille verbreitete sich im Zimmer.

Ja, meine Herren, der Baum, den wir wachsen sehen und für den wir sorgen müssen, ist die deutsche Reichsheide. Gesundes Wachstum ist ihr bestimmt, weil sie in der Hüt der Märker steht, in deren Sand ihre Wurzeln sich befinden. Sie hat manchen Sturm durchgemacht und oft ausgehen gebroht; aber der Stamm und das Reislein in die märkischen Bünde gesenkt, wird, so Gott will, in alle Ewigkeit halten.

Ich kann somit heute nur von neuem geloben, alles zu thun, was ich dazu vermag. Auch die Reife an die gelobten Stätten und die geheiligten Orte wird hier beflüßigt sein, um diesen Baum zu beschützen und zu fördern und zu pflegen, wie ein guter Gärtner die Zweige zurückzuführen, die überflüssig sind; auf die Tiere zu sehen, die seine Wurzeln denagen wollen, um sie auszurotten. Ich hoffe dann das Bild zu sehen, daß der Baum sich herrlich entwickelt und vor ihm steht der deutsche Michel, die Hand am Schwertknäuf den Blick nach außen, um ihn zu beschirmen. Sicher ist der Friede,

der hinter dem Schild und unter dem Schwert des deutschen Michel steht.

Es ist ja ein herrliches Beginnen für alle Völker, den Frieden herbeizuführen zu wollen; aber es wird ein Fehler bei den ganzen Berechnungen angesetzt. So lange in der Menschheit die unerlöste Sünde herrscht, so lange wird es Krieg und Haß. Reich und Vortrampf geben, und so lange wird ein Mensch versuchen, den anderen zu überbieten. Was aber unter den Menschen, das ist auch unter den Völkern Geseß. Deswegen wollen wir trachten, daß wir Germanen wenigstens zusammenhalten, wie ein fester Block. An diesem rother do bronco des deutschen Volkes, brauchen wir über die Meere und bei uns zu Haus in Europa, möge sich jede den Frieden bedrängende Welle brechen!

Wer mir dazu zuerst zu helfen berufen ist, das ist die Mark, das sind die Märker, und da ich annehme, daß es Ihnen nicht schwer fallen kann, dem schwarzweißen Banner und Ihrem roten, dem der Markgrafen, zu folgen, so hoffe ich, daß ich dafür Verständnis unter Ihnen finde, daß ich mich auf die Mark zu fügen beabsichtige nach wie vor, und daß ich dabei auf Ihre getreue Mitarbeit rechne.

Daher erhebe ich das Glas und rufe, es lebe die Mark Brandenburg und ihre Mitglieder! Hurra! — Hurra! — Hurra!

Die berühmten Reden des Kaisers beim alljährlichen Festmahle des brandenburgischen Provinzial-Landtags sind um eine neue bereichert worden. Ihre eigentliche und hauptsächlichste Bedeutung liegt in den letzten Absätzen, die sich mit der Abrüstungsfrage beschäftigen. Das Manifest des Jaren hat die Welt aufgeschreckt, neue Grundlagen der Friedenssicherung zu schaffen durch Verminderung der Heeresrüstungen. Der deutsche Kaiser erblüht in dieser Rechnung einen schweren Fehler, er hält nach wie vor das scharfe Schwert für das beste Mittel, den Frieden zu bewahren. Zwei Weltanschauungen ringen mit einander um die Obermacht: die eine sieht die Menschheit in allmählicher Vervollkommenung aufsteigen zu den höchsten Höhen der geistigen und sittlichen Entwicklung, die andere sieht sie auf ewig verfallen dem grauen Fluche der „Erdhölle“, die auch nach der Erbsünde Christi noch so mächtig ist in den Schwachen, daß sie sich bis ans Weltende vergeblich abmühen, sich aus ihren Banden loszumachen, sich über sich selbst zu sittlicher Freiheit und Selbstbestimmung zu erheben.

## Deutschland.

— (Reichstag.) In der Freitagssitzung, in welcher über den Haushalt der Post- und Telegraphenverwaltung in zweiter Lesung beraten wurde, wurden allgerhand Beschwerden über den zu hohen Tarif für Briefe, für Selbstsendungen, für Telephongespräche, über Mißbrauch in der Benutzung fürstlicher Portofreiheit für fürstliche und industrielle Unternehmungen, über die Straßportale bei unfrankierten Briefen vorgebracht. Der Herr Staats-

sekretär im Reichspostamt gab die gewünschten Antworten und stellte Beseitigung mancher Uebelstände in der Verwaltung in Aussicht. Der Abg. Singer beklagte sich über die mangelhafte Ausführung der geordneten Sonntagsruhe innerhalb der Postverwaltung und kam alsdann auf die Beschwerden der Militärbeamten zu sprechen, deren Ansprüche auf Gehaltsnachzahlungen von der Verwaltung mit dem Hinweis auf Verjährung abgelehnt wurden. — Besonders scharf zog Singer über gewisse Erlasse des Staatssekretärs los, in denen die Postbeamten davor gewarnt wurden, gewisse Zeitschriften zu halten, oder in denen die lebenslängliche Anstellung der Beamten von ihrem dienstlichen und außerdienstlichen Verhalten abhängig gemacht wurde. Auf den scharfen Hinweis erfolgte seitens des Herrn Staatssekretärs eine scharfe Abwehr, wobei derselbe betonte, ein Beamter dürfe keine sozialdemokratische Gesinnung haben.

Der Reichstag beschäftigte sich auch Samstag mit den Zuständen in der Postverwaltung, und der Staatssekretär v. Poddieleski hatte es um so schwerer, alle die gegen seine Geschäftsführung gerichteten Angriffe abzuschlagen, als er, wie er selbst betonte, sich in gesundheitlicher Beziehung nicht gut befand. Abgeordneter Müller-Sagan vertrat in seinen Anträgen und mündlichen Ausführungen den Grundsatz, daß die Postbeamten in ihrer außerdienstlichen Betätigung nicht beschränkt und wegen des Haltens von Fachzeitschriften nicht diszipliniert werden dürften. In der Debatte sprach sich der nationalliberale Abgeordnete Bassermann trotz seiner heftigen Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie ebenfalls dahin aus, daß keine Gesinnungszensur eintreten dürfe. Und auch Abgeordneter Dr. Lieber, der Zentrumsführer, will, wenn er auch das Recht der Behörden, Disziplin zu üben, anerkennt, ebenso auch die staatsbürgerlichen Rechte der Beamten schützen. Von der Rechten sprachen die Abgeordneten Graf Kintowström, v. Stauch und v. Karborsff. Abgeordneter Rebel vertrat in längerer Rede den Standpunkt der Sozialdemokraten.

Die Verhandlung über den Postetat in der Montagssitzung bot nichts von besonderem Interesse. Die meisten und die längsten Reden hielt der freisinnige Abgeordnete Müller-Sagan, der so unerschöpflich in seinen Fragen war, daß man ihn alsbald durch einen Zuruf aus der Mitte des Hauses „Müller-Sagan“ tunkte. Er war es auch, der den Staatssekretär von Poddieleski zu der Äußerung veranlaßte, er sei für die Dienstzeit unter den Postbeamten nur dem Reichskanzler verantwortlich und blasse sich von den Abgeordneten in dieser Hinsicht keine Vorschriften machen. Natürlich führten Sozialdemokraten und Freisinnige gegen diese staatsrechtliche Theorie grimmig los. Der Abg. Benzmann spielte daraufhin auf die „kavalleriemäßige“ Vorbildung des Staatssekretärs, wohingegen Dr. Lieber dem Staatssekretär ein Vertrauensvotum in aller Form erteilte und dessen soldatische Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit rühmte. Eine

## Sinnsprüche.

Wer sich der Einsamkeit ergibt,  
Ach, der ist bald allein.  
Ein Jeder lebt, ein Jeder liebt,  
Und läßt ihn seiner Pein.

Goethe.

Wo Herzen, stolze, harle,  
Noch für das Rechte sich'n,  
Da darf der Hoffnung Warte  
Nicht völlig untergehn.

Moritz Graf Strachwitz.

Gar wenig kann das Glück uns geben,  
Denn nur ein Traum ist unser Leben  
Und selbst die Träume sind ein Traum.  
Calderon de la Barca.

## Das Doktorhaus.

Roman von Adolf Mäkelburg.

(45. Fortsetzung.)

Paul hatte hier in Buzancy noch keine bestimmte Aufgabe. Er war mit seinem Sanitäts-Corps erst vor wenigen Stunden angekommen. Im Lazarett hatte man ihm gesagt, daß verhältnismäßig wenige Verwundete vorhanden seien und der normale Bestand an Wärtern vollkommen ausreiche. So schritt er denn langsam, mit dem Auge des Meisters alle Einzelheiten prüfend und sie sich einprägend, durch die lärmerfüllten Straßen und stand plötzlich, wie von einer unsichtbaren Hand berührt, still, denn gerade, als er um eine Straßenecke bog, sah er dicht vor sich zwei wohlbekannte Gesichter — Robolfsberg und Vertha Sunod.

Sie kamen mit ernstem Miene langsam daher geritten; eine schnelle Bewegung erlaubte das Gebränge in den Straßen überhaupt nicht. Woher kamen sie? Was hatte die beiden hier in Frankreich zusammengeführt? Deshalb sah Vertha Sunod so traurig aus? Paul brängte sich durch die Wagen hindurch und legte die Hand auf Robolfsbergs linken Arm und sagte: „Sie hier?“ rief der Baron in freudiger Überraschung. „Endlich sehe ich Sie wieder! Das nenne ich einen glücklichen Zufall. Sie sehen, daß ich von einer Dame begleitet bin, die auch Sie kennen.“ Vertha hatte dem Maler bereits die Hand gegeben. Ihr Gesicht aber blieb gleich ernst und traurig.

„Kommen Sie vor allem in eine stille Nebenstraße“, sagte Paul.

„Hier können wir kein Wort mit einander reden.“ Wenige Minuten darauf befanden sie sich vor einem kleinen Esplanet, und Paul half der Dame aus dem Sattel und bestellte eine Erfrischung. Robolfsberg erzählte schnell, wie es ihm ergangen und wo und wie er Fräulein Sunod wiedergefunden. Paul berichtete ebenfalls in den allgemeinsten Umrissen, was ihm widerfahren. Dann sah sich Robolfsberg genötigt, die Hauptpunkte zu erwähnen. „Ich habe durch die Freundschaft meines Chefs die Erlaubnis erhalten, Fräulein Sunod hierher zu begleiten“, sagte er. „Ich habe versprochen, zurückzukehren, sobald dies irgend möglich ist, denn morgen geht es wieder zur Aktion. Also, kurz und gut, lieber Arno, wir haben erfahren, daß der Fürst von Solbenburg schwer verwundet hier im Lazarett von Buzancy liegt. Wissen Sie etwas davon?“

„Nichts“, antwortete Paul, erbleichend. „Ich werde mich sogleich nach dem Lazarett begeben, dessen Vorsteher ich kenne.“

„Und ich darf Sie begleiten?“ unterbrach ihn Vertha Sunod.

„Ich stelle mich zu Ihrer Verfügung, Fräulein Sunod“, sagte Paul, „doch weiß ich nicht, ob Ihnen der Eintritt in das Lazarett gestattet ist. Jedenfalls, ich werde Sorge tragen, daß Sie jede Erlaubnis erhalten, die zu geben möglich ist. Die Nachricht, die Sie mir gebracht, erschütterte mich tief, Robolfsberg. Gehe Gott, daß die Verwundung keine gefährliche ist.“

„Sie soll ernst sein“, erwiderte der Baron, sich erhebend. „Nun, lieber Freund, dann überlasse ich Fräulein Sunod Ihrem Schutz und kehre nach Beaumont zurück, wohin meine Pflicht mich ruft. Leben Sie wohl, Arno. Hoffentlich führt uns das Geschick bei einer weniger traurigen Veranlassung wieder zusammen.“

Er bestieg sein Ross, das ruhig neben dem Pferde der jungen Künstlerin auf der Straße stand, brückte der Dame und Arno die Hand und ritt davon.

Paul war so erschüttert von der Nachricht, die er erhalten, daß er keine Worte fand. Vertha schen auch nicht zu verlangen, daß er spreche. Sie war es zufrieden, daß er ihr Pferd in die Stallung brachte, die sich zufällig bei dem Esplanet befand. Dann nahm sie seinen Arm und ging mit ihm nach dem Lazarett.

Es war ein geräumiges Haus, wahrscheinlich die Schule oder Kaserne. Paul sah die Dame, sich auf die Bank vor dem Hause zu setzen und ihn zu erwarten. Dann ging er in das Innere. Bald hatte er den ihm bekannten Militärarzt, der Vorstand des Lazarets war, gefunden.

„Ich sagte Ihnen ja schon, lieber Arno, es giebt hier für Sie nichts zu thun“, rief ihm dieser entgegen. „Sparen Sie Ihre Kraft für morgen und übermorgen. Da werden wir Sie wohl dort oben — im Norden — gebrauchen. Rufen Sie sich nur aus.“

„Ich komme mit einer bestimmten Frage“, antwortete Paul. „Befindet sich hier im Lazarett oder überhaupt in Buzancy der Fürst von Solbenburg?“

„Ja, freilich“, antwortete der Arzt. „Sehr schwere Verwundungen — Schuß durch die Brust. Es gesehen ja zuweilen Wunder, aber in diesem Falle glaube ich nicht an Rettung. Ich thue natürlich mein Möglichstes, aber ich kann eigentlich nichts thun. Die Kugel hat ihren Lauf gerade durch die Brust genommen. Was sie auf diesem Wege verlegt, ist schwer zu bestimmen. Aber es müssen ernste Verletzungen vorliegen, darauf deutet der Zustand des Verwundeten, der sich fortwährend in einer Bewußtlosigkeit oder Ohnmacht befindet. Heute früh hatte er eine klare und ruhige Stunde. Er hat sie dazu benutzt, um sein Testament vor Jengen zu machen. Wie gesagt, ich verzweifle nicht, aber Hoffnungen kann ich Ihnen nicht geben. Der Fürst soll sich, wie ich von seinen Leuten, die ihn hierher brachten, hörte, tollkühn auf ein französisches Detachement gestürzt haben, das einen Munitionszug über die Maas eskortieren wollte. Er hat die Kugel auf zwei oder drei Schritte Entfernung erhalten.“

„Erlaubt sein Zustand, ihn zu sprechen?“ fragte Paul.

Der Arzt zuckte die Achseln und schüttelte dann langsam den Kopf.

„Ich könnte es nicht verantworten“, sagte er.

„Haben Sie einen besonderen Grund?“

„Ja, aber nicht nur meinetwegen“, antwortete Paul, und er berichtete dem Arzt, was er von den Beziehungen des Fürsten zu Vertha Sunod wußte.

„Ja, das ist traurig“, sagte der Arzt mit einem Seufzer. „Aber meine Pflicht gebietet mir, ein solches Wiedersehen, das jedenfalls aufregen und würde, zu verhindern. Ich könnte es gestatten,

wenn ich gar keine Hoffnung mehr hätte. Dann könnte ich dem braven Manne den Trost eines letzten Wiedersehens gönnen. Jetzt wäre es bedenklich. Jede Erregung des Herzschlages könnte möglicherweise die Vernarbung verzögern, die vielleicht im Innern schon begonnen hat. Aber ich gebe Ihnen das Versprechen, daß ich es Ihnen mitteilen will, wenn entweder keine Gefahr oder — keine Hoffnung mehr ist. In beiden Fällen ist dann ein Wiedersehen gestattet.“

Paul brückte dem Arzt die Hand und ging hinaus, um Vertha zu sagen, daß es für jetzt nicht möglich sei, den Fürsten zu sehen oder gar zu sprechen. Sie nahm die Nachricht scheinbar gefaßt hin — sie glück einer Nachtwandlerin.

„Ich wußte es, wußte es, seit er damals in Solbenburg Abschied von mir genommen“, flüsterte sie still vor sich hin. „Er sagte mir damals, er wolle nicht wiederkehren und er werde nicht wiederkehren. Was in ihm vorgegangen, ich weiß es nicht, aber er war nicht mehr derselbe Mann.“

Paul besorgte mit vieler Mühe ein Stübchen für sie in der Nähe des Lazarets. Um sein eigenes Unterkommen war er nicht verlegen. Ob Bett oder Dede, ob Dede oder Stroh — das Nachtlager war ihm gleich. Alle seine Gedanken waren bei dem Manne, der bewußtlos dort brühen lag — sein einziger Verwandter — sein Bruder.

Buzancy war am folgenden Morgen in womöglich noch größerer Aufregung. Die Durchzüge des Trains dauerten fort, zugleich aber wußte man, daß vor Sedan eine gewaltige Schlacht geschlagen wurde, vielleicht die Entscheidungsschlacht des ganzen Krieges. Wenn man vor die Stadt ging, auf einen der Hügel, die einen weiten Ueberblick gestatteten, so hörte man deutlich das unaufhörliche Donnern der Kanonen im Norden. Es war, als ob ein Gewitter dort grollte und sich in sich selbst verzehrte.

Paul achtete wohl auf das alles und konnte auch die Bedeutung des Tages. Sein Geist war bei den Kämpfen im Norden, aber sein Herz war bei dem Verwundeten im Lazarett. Regelmäßig nach zwei Stunden ging er dorthin und blühte den Arzt nur an, ohne ihn zu fragen. Dann schüttelte dieser den Kopf, und Paul wandte sich um und ging traurig zu Vertha Sunod, um ihr mitzuteilen, daß es noch immer nicht erlaubt sei, den Fürsten zu sprechen.

längere Unterhaltung entspann sich dann noch über die Lage der weiblichen Telegraphenbeamten. Sie verließ aber ohne bestimmtes Ergebnis. Der Beiratsabgeordnete Schmidt-Warburg hat, die Postkiste wieder mit Posthörnern zu versehen und Abg. Prinz zu Schönau schloß sich dieser Bitte an.

— (Abgeordnetenhaus.) Der Hauptgegenstand der Freitag-Verhandlungen war die erste Beratung über den Gesetzentwurf betreffend die Fürsorge für Witwen und Waisen von Lehrern an öffentlichen Volksschulen. Gegenüber den bestehenden Einrichtungen, nach denen jede Lehrerswitwe, mit wenigen günstigen Ausnahmen, nur einen Anspruch auf je 250 Mark, jede Halbwaise auf je 50 Mark und jede Vollwaise auf je 80 Mark hatte, ist der neue Gesetzentwurf als ein erfreulicher Fortschritt „auf dem Wege zur Beendigung der langen Leidensgeschichte des preussischen Volksschullehrers“ — wie ein Abgeordneter gestern sich ausdrückte — zu begrüßen. Ausnahmslos ist dies auch von den Mitgliedern aller Parteien anerkannt worden. Aber ebenso entschieden wurde auf allen Seiten des Hauses der Uebelstand hervorgehoben, an welchem der Gesetzentwurf leidet, nämlich die starke Belastung der Stabskreise, denen fortan keinerlei Staatszuschüsse zu dieser Mehrausgabe zugewilligt werden sollen. Da nach der Gesetzesvorlage die Witwen- und Waisenspenden sich fortan nach den Gehältern der Lehrer richten, die Stabslehrer aber durchschnittlich höhere Gehälter beziehen, so ergeben sich hierdurch allerdings sehr starke Belastungen der Gemeinden und, wie ein konservativer Redner bemerkte, eine weitere Verschärfung des Verhältnisses zwischen den Land- und Stadtgemeinden in bezug auf die Versorgung von Lehrerhinterbliebenen. Der Entwurf, an dessen Verabschiedung noch in dieser Tagung nicht zu zweifeln ist, wurde einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Die erste Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die Errichtung ärztlicher Ehrengerichte und eines obersten ärztlichen Ehrengerichtshofes fand Samstag auf der Tagesordnung. Die Kosten der Generaldebatte trug der Abgeordnete Birchow. Der Entwurf wurde an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Montag zunächst in erster Lesung die Vorlage über die Ergänzung der Gesetze betr. die Verteilung der öffentlichen Rassen bei Grundstückssteuern und die Gründungen neuer Ansiedelungen. Der Entwurf ging an eine besondere Kommission. Hierauf wurde die zweite Staatsberatung fortgesetzt. Die Stenographen gelangten zur unveränderten Annahme, nachdem über die häufigen Reinstellungen der Selbstentlassungen Klage geführt worden war. Ferner wurde der Etat des Kriegsministeriums genehmigt.

— (Hof- und politische Nachrichten.) Der Kaiser hat für das Kloster Maria-Baach einen großen in Stein ausgeführten Altar gestiftet, den der Geh. Baurat Spitta entworfen hat. — Die Kaiserin Friedrich wird bis Mitte März in Borsighera weilen. Von dort wird sich die Kaiserin auf zehn Tage nach Florenz und dann nach Rom begeben, wo sie die Östern zubringen gedenkt. — Der König von Sachsen empfing während seiner Anwesenheit in Berlin den Staatsminister Grafen Posadowsky in längerer Audienz und überreichte ihm den goldenen Stern zum Großkreuz des Albrechts-Ordens. — Ueber die bedingte Begnadigung ist dem Reichstag eine Denkschrift zugegangen. Danach ist die Strafvollstreckung in Preußen in den Jahren 1896, 1897 und 1898 in 10075 Fällen ausgesetzt worden, meist zu Gunsten jugendlicher Uebeltäter unter 18 Jahren. — Ein Erlass des Ministers Dr. Bosse vom 13. v. M. behandelt die aus der Verletzung langgewordenen Wünsche wegen Verrückung der Kurierfreiheit und Wiedereinführung des Kurpfuschereibols. Der Erlass ist an den Ausschuss der preussischen Ärztekammer z. S. des Geh. Rats Dr. Bent in Köln gerichtet. — Ein deutscher Männer-Turnverein zu Swakopmund in Deutsch-Südwestafrika hat sich im Dezember 1898 gebildet. Es traten ihm sofort 40 Mitglieder bei, darunter auch der Gouverneur Major Bentwein. — Der sächsisch-lippische Staatsminister von Rieffelscheid ist aus Detmold in Berlin

So kam die Nacht, so kam Freitag, der zweite September. Schon um acht Uhr war Paul im Lazareth. Dieses Mal schüttelte der Arzt nicht mit dem Kopf. Er stand im Gespräch mit einem Manne, den Paul sehr gut kannte — es war der berühmte Chirurg der Residenz. Die beiden Männer sprachen sehr ernst mit einander. Dann ging der berühmte Arzt, nachdem er noch einmal traurig und mit einem Seufzer die Abschiedsgrüße gesagt. Der Arzt winkte Paul zu sich heran.

„Sie können ihn sprechen“, sagte er. „Es hat keine Gefahr mehr.“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Paul.

„Was hat er gesagt?“

Er deutete nach der Richtung, in welcher der berühmte Arzt gegangen.

„Er hat gefunden, daß meine Beobachtungen richtig waren“, antwortete der Vorsteher des Lazareths.

„Es hat keine Gefahr mehr. Dort hinter jener Thür befindet sich der Fürst. Treten Sie nur ein.“

„Und ist es mir erlaubt, jene Dame zu ihm zu führen?“

„Gewiß. Aber wenn Sie vielleicht vorher mit ihm allein zu sprechen haben, so benutzen Sie den günstigen Moment.“

Paul zögerte einen Augenblick. Dann nahm er ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb die Adresse Vertba Gumbos darauf mit dem Zusatz: „Ich erwarte Sie in einer Viertelstunde im Lazareth.“

— und übergab das Blatt einem Gehilfen, der es der Dame überbringen sollte.

Der Arzt führte ihn bis zur Thür des Zimmers.

„Es ist eine Krankenpflegerin dort“, sagte er.

„Haben Sie vielleicht mit dem Fürsten etwas zu sprechen, das kein anderer hören soll?“

(Fortsetzung folgt.)

eingetroffen. — Regierungspräsident von Tiedemann in Bromberg hat laut eigener Erklärung sein Abschiedsgesuch eingereicht.

— (Graf Caprivi.) Der frühere Reichskanzler Graf Caprivi ist Montag vormittag in Styrn gestorben.

Graf Caprivi, welcher schon früher häufig an Herzaffektion litt, mußte seit 3 Tagen das Bett hüten. Gestern Abend trat ein Lungenödem ein und heute vormittag führte ein Herzschlag den Tod herbei.

Graf Georg Leo von Caprivi wurde am 24. Febr. 1831 geboren und trat nach Absolvierung des Werderschen Gymnasiums 1849 in das Kaiser Franz-Regiment ein. 1850 ward er zum Sekondeleutnant und 1859 zum Premierleutnant befördert. Im Jahre 1865 wurde er Kompaniechef im 64. Regiment und machte im folgenden Jahre als Major im Stabe des Oberkommandos den Krieg in Böhmen mit. Während des deutsch-französischen Krieges befehligte er eine Stellung als Oberleutnant beim Chef des Generalstabes des 10. Korps. Nach seiner weiteren Beförderung bis zum Generalleutnant und Kommandeur der 30. Division in Metz wurde Caprivi im März 1883 mit der Leitung der Admiralität betraut und zum Vizeadmiral befördert. Im Jahre 1888 wurde er von seiner Stellung als Chef der Admiralität entbunden und kommandierender General des 10. Armeekorps in Hannover. Nach dem Rücktritt Bismarcks ernannte ihn der Kaiser am 30. März 1890 zum Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten. In dieser Stellung erzielte er namentlich im Jahre 1891 durch Erneuerung des Dreibundes und den Abschluß der Handelsverträge einen bedeutenden Erfolg, worauf er am 18. Dezember in den Grafenstand erhoben wurde. Als 1892 der bedrückte Volksschulgesetzentwurf, für den er im Landtag entschieden eingetreten war, fiel, trat er vom Posten eines preussischen Ministerpräsidenten zurück und blieb im preussischen Ministerium bloß Minister des Auswärtigen. 1893 legte er die Militärvorlage durch. Nachdem er nach dem Abschluß der Handelsverträge mit Rußland Gegenstand heftiger Angriffe seitens der zum Bunde der Landwirte gehörenden Konföderationen geworden war und mit dem Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg wegen des Umsturzgesetzes in Konflikt geraten war, reichte Caprivi am 26. Oktober 1894 seine Entlassung ein, die ihm auch gewährt wurde. Caprivi zog sich nunmehr ganz vom politischen Leben in ländlicher Stille auf das Gut Styrn im Kreise Kröten zurück. Der Verstorbene war unverheiratet und hat ein Alter von nahezu 68 Jahren erreicht.

— (Landwirtschaft.) Unter dieser Spitzmarke melde das Berliner Organ des Bundes der Landwirte aus Königsberg i. Pr.: Im vergangenen Jahre sind aus der Provinz Ostpreußen 15 000 Arbeiter und Arbeiterinnen nach dem Westen und 11 000 nach den Städten gezogen. — Warum? Das unterläßt das Bündlerblatt hinzuzufügen.

— 53 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Gefängnis hat, wie der Vorwärts aus Dresden meldet, das dortige Schwurgericht gestern über neun von elf wegen eines Danarbeiter-Krawalls in Löttau angeklagten Arbeitern verhängt; zwei wurden freigesprochen. Es erhielten Strafe einer zehn, einer neun, einer acht, zwei je sieben, zwei je sechs Jahre Zuchthaus, zwei je vier Jahre Gefängnis. Sieben der Verurteilten sind Familienväter.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— In Oesterreich wird jetzt ohne Parlament regiert. Durch die deutsch-slawische Politik der Regierung hat die deutsche Linke sich veranlaßt gesehen, im Reichsrat durch die sogenannte Obstruktionspolitik jede parlamentarische Thätigkeit zu verhindern, und so war die Regierung schließlich vor die Wahl gestellt, den Reichsrat entweder aufzulösen oder zu vertragen. Sie hat das letztere gewählt, und nun tritt der § 14 der Verfassung in Kraft, wonach an Stelle der konstitutionellen Gesetzgebung das System der kaiserlichen Verordnungen tritt. Von der Aufrechterhaltung der Herrschaft dieses § 14 bis zur Siftierung der Verfassung ist nur ein Schritt, aber es scheint, daß der Ministerpräsident Graf Thun es nicht wagen wird, diesen Schritt zu thun. Ihm beginnt vor der ungeheuren Verantwortlichkeit, die mit einer solchen Umsturzthat verbunden wäre, zu bangen, er zieht es vor, sein Ziel mitten im Lager der slavisch-reaktionären Kräfte aufzugeben und dieser die Verantwortlichkeit für die weitere Gestaltung der Dinge aufzuladen. Die Rechte hat aus ihrer Mitte einen sogenannten Wollgangsausschuß gebildet, welcher bis auf weiteres die Stelle des Parlaments vertritt. In der Sitzung des Wollgangsausschusses erklärte Graf Thun, die Regierung gebe die bestimmteste Zusage, daß sie auch während der parlamentslosen Zeit keinen wichtigeren Schritt ohne Zustimmung des Wollgangsausschusses vorzunehmen, insbesondere keine kaiserliche Verordnung auf Grund des § 14 erlassen werde, ohne sich vorher der Zustimmung dieses Ausschusses zu versichern; deshalb wünsche die Regierung, daß sich der Wollgangsausschuß der Rechte in Permanenz erkläre.

Der Wollgangsausschuß der Rechte wird damit als Wollgangsausschuß eingesetzt, eine Maßregel, deren revolutionäres Gepräge dadurch nicht abgeschwächt wird, daß sie nicht von „unten“, sondern von „oben“ her ins Werk gesetzt wird. Graf Thun hat sich damit selbst als Bankrott erklärt, er hat darauf verzichtet, der leitende Staatsmann zu sein, und will sich mit der Rolle des Vollstreckers des Willens der Rechte bescheiden, in deren Gefangenschaft er sich freiwillig gegeben hat. Die politische Lage ist dadurch jedenfalls klarer geworden, die Deutschen wissen fortan, daß sie von Grafen Thun und seinem Kabinett nichts zu erwarten haben, als was die Rechte ihnen zubedenkt. Das vereinfacht die Verhältnisse ungemein, insbesondere auch im Hinblick auf künftige Verständigungsversuche, die früher oder später werden unternommen werden müssen, soll der Staat Oesterreich nicht aus den Fugen gehen. Zunächst freilich müssen die Deutschen sich auf sehr trübe Zeiten gefaßt machen, die hell zu übersehen sie nur hoffen können, wenn alle deutschen

Parteilgruppen eng zu einander stehen und alles Trennende oder auch nur Unterscheidende vergessen. Unverbrüchlich geeint, können die Deutsch-Oesterreicher ohne Sorge vor erster Schädigung den Sturm über sich hindraulassen, den die Herrin des Grafen Thun, die slavisch-reaktionäre Rechte, im Zeichen des § 14 wider sie entfesseln wird; schließlich wird man doch sie um Frieden bitten müssen, mag die Rechte jetzt noch so trotzig auftreten.

— Das Strafgericht in Prag verurteilte den deutschen Studenten Vieberle, der den tschechischen Studenten Vinhardt erschossen hat, trotzdem selbst tschechische Jüngen belandeten, daß V. von 2. und einem Genossen angefallen und zu Boden geschlagen sei, wegen Vergehens gegen die Sicherheit des menschlichen Lebens zu drei Monaten strengen Arrest und 33 Gulden Schadenersatz an die Beteiligten. Der Verleibiger hat gegen dieses Urteil Berufung angemeldet. Vieberle wird in Haft gehalten.

### Frankreich.

— Eine neue Spionagegeschichte wird von Paris gemeldet: Kürzlich war der Postkurier von einer Brücke in den Chiersfluß bei Montmeub gefallen. Da das Wasser die Adressen mehrerer Briefe verflüchtigt hatte, wurden letztere behördlich zur Feststellung der Empfänger geöffnet. Dabei fand man folgenden Brief: „Sie werden bald einen Plan kleiner Befestigungen und Photographieen zweier Offiziere erhalten; antworten Sie post. rest. Paris.“ Die Untersuchung ergab, daß der Briefschreiber ein Infanterieleutnant des Nancyer Armeekorps war, der vor zwei Jahren verabschiedet wurde. Die Pariser Polizei nahm Hausdurchsuchungen vor. Der Betreffende nannte sich Durand und ist kaufmännischer Agent; er wurde sofort festgenommen und hatte gestern das erste Verhör.

Eine neue Prüfung der bei Durand beschlagnahmten Stücke ergab, daß es sich keineswegs um Dokumente handelte, die die nationale Verteidigung angehen, sondern es waren obscene Photographien, womit Durand unerlaubten Handel trieb. Durand ist also nicht der gesuchte Offizier, der Gesuchte ist ein Lieutenant V., welcher gestern Abend in Clalons sur Marne verhaftet wurde.

### Türkei.

— Wie aus Rom gemeldet wird, sind 45 armenische und 19 andere Dörfer in Anatolien mit 100 000 Seelen zur katholischen Kirche übergetreten, was die Pforte nicht anerkennen will. Ein Konflikt zwischen der Pforte und dem Vatikan ist bevorstehend.

### Amerika.

— Auf Manila ist nunmehr der Kampf zwischen den Amerikanern und Insurgenten eingetreten. Die Insurgenten begannen den allgemeinen Angriff gestern Nacht; das Gesecht wird heute fortgesetzt. Im allgemeinen war letzteres für die Amerikaner erfolgreich; die Insurgenten sind zurückgetrieben, die Linke der Amerikaner gewann an Boden. — Ein weiteres Telegramm aus Manila besagt: Die amerikanischen Kreuzer beschießen die Aufständischen im Norden und Süden der Stadt. In der Stadt herrscht keine Unruhe; die Frauen wurden an Bord der Transportschiffe gebracht. General Oils ist vollkommen Herr der Situation.

General Oils telegraphiert aus Manila: Die Lage sei sehr befriedigend und kein Grund zur Besorgnis vorhanden. In der Stadt und ihrer Umgebung herrscht Ruhe. Der Gesundheitszustand der Truppen ist ausgezeichnet. Am Sonntag morgen gegen 4 Uhr sei auf der ganzen Linie gefochten und alle Angriffe abgeschlagen worden. Bei Tagesanbruch machten die Amerikaner einen Vorstoß, wobei die Aufständischen bis über die von ihnen vorher besetzt gehaltenen Linien hinausgetrieben wurden. Die Amerikaner bewachten sich mehrere Dörfer. Die Flotte leistete ausgezeichnete Dienste. Die Amerikaner hätten mit großem Geldverdienst gefochten und ein günstiges Gesamtergebnis erzielt.

### Kolonien.

— In Kamerun steht wieder ein großer Kriegszug bevor und zwar gegen den Häuptling Ngila am Ngon, der durch seine Skaven-Maubzüge große Verwüstung und Unordnung hervorgerufen, wie auch weithin die Stämme zur Unbotmäßigkeit verleitet haben soll. Nach den „N. Nachr.“ ist die Nachricht eingetroffen, daß der Kommandeur v. Kamph mit der gesamten Kameruner Schutztruppe eine Expedition gegen Ngila ausgetreten habe.

## Westfalen und Rheinland.

\* Camen. (Zur Erinnerung.) Vor 40 Jahren, am 7. Februar 1859, begann das spätere Königreich Rumänien Gestalt innerhalb des orientalischen Chaos anzunehmen und die ersten Schritte zur Annäherung an westliche Zivilisation zu thun. Am genannten Tage übernahm der Drift Gouja als Alexander Johann die vereinigten Fürstentümer Moldau und Walachei. Der türkische Sultan gab seine Einwilligung, aber nur für die Zeit, da Fürst Gouja lebe; nach dessen Tode sollten die Fürstentümer wieder getrennt werden. Indes wurde das Band, das beide Teile des Landes mit einander verknüpfte, sehr bald ein so festes, daß die Trennung nicht mehr möglich ward. Nach wenigen Jahren wurde das Königreich Rumänien ein selbständiger von der Türkei unabhängiger Staat, der sich rasch entwickelte und sich heute kaum noch wesentlich von den westlichen Staaten unterscheidet.

Vor 80 Jahren, am 8. Februar 1819, ist der deutsche Dichter Wilhelm Jordan geboren, f. S. besonders bekannt und beliebt geworden durch seine Vorträge der Nibelungenlage, die er als wandernder Rhapsode hielt und mit denen er überall, auch in Amerika, lebhaften Beifall fand. Er war auch Mitglied der deutschen Nationalversammlung, in welcher er keine unbedeutende Rolle spielte. Jordans Werke, teils Gedichte, teils Dramen und Lustspiele, aber auch wissenschaftliche Abhandlungen und Romane, sind sehr zahlreich. Unter den Bühnenwerken ist das Lustspiel „Durch Ohr“ Repertoirestück ge-

worden; in der Belletratur sichern ihm die „Nibelungen“ und seine „Gedichte“ einen ehrenvollen Platz.

Vor 110 Jahren, am 9. Febr. 1789, ist der Erfinder und Begründer des verbreiteten deutschen Systems der Stenographie, Franz Xaver Gabelsberger geboren. Von München aus zunächst in Bayern vordringend, hat sich die Gabelsberger'sche Kurzschrift, die von ihrem Erfinder zunächst für den Parlamentsgebrauch berechnet war, bald nach Sachsen und Oesterreich verpflanzt und sich dann über alle Gegenden des deutschen Sprachgebietes und in Uebersetzungen auch über viele Länder fremder Zunge ausgebreitet. Für die praktische Tauglichkeit und Anwendbarkeit der Gabelsberger'schen Stenographie spricht am besten der Umstand, daß sie in ca. 50 deutschen und außerdeutschen parlamentarischen Körperschaften zur wörtlichen Aufnahme der Reden benutzt wird.

Vor 380 Jahren, siebenundzwanzig Jahre nach der denkwürdigen Entdeckung Amerika durch Christoph Columbus, am 10. Februar 1519, zog Ferdinand Cortez zur Entdeckung Mexikos aus. Er war unter allen den damaligen Seefahrern, Abenteurern und Entdeckern vielleicht der intelligenteste, zielbewussteste und selbstloseste und hat denn auch diese seine hervorragenden Eigenschaften, wie die meisten großen Männer, mit Unlaß gebüßt. Hochinteressant ist Cortez' Entdeckungszüge und nicht minder seine Ausfahrt von Kuba. Velazquez, der Gouverneur von Kuba, hatte den jungen, aufsteigend energiegelassen Mann auf eine Entdeckungsfahrt gesandt, weil er meinte, Cortez könne ihm nicht gefährlich werden. Als nun Cortez eine ungeahnte Energie entwickelte, da suchte ihn sein Vorgesetzter durch nachgesandte Boten von der Ausfahrt zurückzuhalten. Cortez aber kombinierte richtig, wuschle den Boten durch Kreuz- und Querzüge auf Kuba auszuweichen, und nach am genannten Tage, knapp ehe ihn der Bote erreichte, von der Westspitze Kubas in See, um den neuen Goldlande anzusehen. Er erreichte bald Mexiko und legte durch seine kühne Eroberung des hochentwickelten Aztekenlandes die ganze Welt in Bewunderung.

\* Camen, 8. Februar. (Schlachtergebnisse des Jahres 1898.) Es wurden im hiesigen städtischen Schlachthofe geschlachtet: 759 Stück Rindvieh, 658 Kälber, 108 Schafe, 104 Ziegen, 3598 Schweine und 20 Pferde, zusammen 5247 Stück Vieh. Tuberkulose waren: 108 Stück Rindvieh, 4 Kälber und 64 Schweine. Davon wurden verworfen: 1 Stück Rindvieh und 2 Schweine; nach Beseitigung der erkrankten Organe ganz zugelassen: 104 Stück Rindvieh, 2 Kälber und 52 Schweine; teilweise zugelassen: 3 Stück Rindvieh, 2 Kälber und 10 Schweine. Wegen blutiger Durchdringung wurde ein Teil eines Pferde-Verderbviertels verworfen. Von den tuberkulösen Kindern waren 26 Stück aus Dänemark eingeführt.

\* Camen, 7. Febr. Im Monat Januar sind im städtischen Schlachthofe geschlachtet worden: 49 Stück Rindvieh über 250 Kilogramm Lebendgewicht, 1 Stück Rindvieh unter 250 Kilogramm Lebendgewicht, 454 Schweine, 44 Kälber, 6 Schafe, 6 Ziegen und 1 Pferd, zusammen 561 Stück Vieh.

\* Camen, 8. Febr. (Arbeitszeit für Sandlungs-geschäft und Ladenschluß.) Die dem Reichstag zugehende Gesetzesvorlage über die Abänderung der Gewerbeordnung enthält folgende Bestimmungen:

In offenen Läden ist den Geschäften, Lehrlingen und Arbeitern nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 10 Stunden zu gewähren, und für Personen unter 16 Jahren und für weibliche Personen muß diese Ruhezeit mindestens 11 Stunden betragen. Diese Bestimmungen haben jedoch keine Anwendung bei besonderen Gelegenheiten, bei Arbeiten, um das Verderben von Waren zu verhüten, bei Aufnahme der gesetzlich vorgeschriebenen Inventur, an besonderen festlichen Tagen und während der letzten zwei Wochen vor Weihnacht. Außerdem kann jährlich an höchstens 10 Tagen von der Ortspolizeibehörde eine Ausnahme gestattet werden.

Ueber den Ladenschluß sind in der Vorlage gesetzliche Bestimmungen darüber, daß die Läden zu einer bestimmten Zeit geschlossen werden müssen, nicht enthalten, wohl aber Bestimmungen, um eine derartige Einrichtung zu ermöglichen. Auf Antrag von zwei Dritteln der beteiligten Geschäftsinhaber einer Gemeinde kann durch Anordnung der höheren Verwaltungsbehörde verfügt werden, daß für alle oder einzelne Zweige zu einer näher zu bestimmenden Zeit zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens die Läden geschlossen werden müssen. Um einem Wettbewerb entgegenzutreten, der entsteht, wenn in der Zwischzeit an öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen weitere Befestigungen erfolgen, ist festgesetzt, daß während der Zeit, wo die Läden geschlossen sein müssen, das Halten von Waren auf Straßen und öffentlichen Plätzen verboten ist.

Die Prinzipale sind schon jetzt verpflichtet, die Geschäftsräume so einzurichten und die Arbeitszeit so zu regeln, daß der Angestellte in seiner Gesundheit geschützt ist. Durch polizeiliche Anweisung aber könne dies nicht erzwingen werden; der Prinzipal kann nur auf Schadenersatz verklagt werden. Nach den vorliegenden Bestimmungen soll die Polizei die Befugnis erhalten im Wege der Verfügung derartige Einrichtungen zu treffen.

\* Camen, 6. Februar. Der gelindeste Winter in diesem Jahrhundert wurde bis jetzt im Jahre 1863 erlebt. Am 23. Januar 1863 hatten wir am Nachmittag und am Abend ein Gewitter und am 28. Januar ein solches mit Hagelschlag. Ende Januar fand man bei Leipzig ein Verdenne mit Eiern. Blühende Schlüsselblumen, Gänseblümchen, Veilchen wurden überall gefunden. Am 1. Februar fand man bei Passau Amsel-eier und junge Hahn und bei Leipzig junge Vögelchen. Die Gartenblumen blühten. In Köln wurden am 22. Februar Körbe voll Veilchen zum Kaufe angeboten. Ende März blühten Rosen, Narzissen, Lilien, Tulpen etc. Uebrigens soll man vor Ende Februar den Winter nicht loben. Das „Berl. Z.“ erinnert daran, daß im Jahre 1897 erst im Februar große Schneeweichen eintraten, welche Berlin z. B. zwangen, 729,130 Mt. Schneefuhrkosten zu zahlen.

\* Camen, 6. Februar. Der Wert des Zuckers als eines Nahrungsmittels wurde am Montag im preussischen Landtag geriefen. Lange Zeit ist der Zucker nur als Genussmittel geschätzt worden, das unseren Speisen einen besonderen Wohlgeschmack gibt. Daß der Zucker aber zugleich ein hervorragendes Nahrungsmittel ist, dessen Zusatz den Nährwert unserer Speisen beträchtlich erhöht, das wird bei uns in weiten Kreisen noch lange nicht genug gewürdigt. Neben seiner wirt-

schafflichen Bedeutung für die Landwirtschaft hat in Deutschland der Zuder einen anderen Wert noch gar nicht gehabt. Anders in England. Die Briten verzehren jährlich 33,8 Mio Zuder auf den Kopf der Bevölkerung, wir nur 11,0 Mio. In England hat also der Zuder schon den Rang eines Nahrungsmittels erobert, und das mit vollem Recht. Denn der Zuder ist ein Nahrungsmittel ersten Ranges.

**\* Camen, 8. Febr. (Sozialdemokratisches Manifest.)** Im „Wahren Jakob“, einem „humoristischen“ Parteiblatt der Sozialdemokratie, findet sich folgendes Bieb:

Spott und Hohn,  
Revolution,  
Auto- und Aristokrat:  
Der Rächer naht, der Rächer naht,  
Das Proletariat!

Teufel, Grank!  
Paff, 's ist aus,  
Fort mit ihnen, keine Gnab:  
Der Rächer naht, der Rächer naht,  
Das Proletariat!

Sopprment,  
's geht zu End',  
Bourgeois — ist auch nicht schab:  
Der Erbe naht, der Erbe naht,  
Das Proletariat!

Man kann aus obigen sogenannten Versen ungefähr ersehen, welche Stimmung in der Sozialdemokratie vorherrscht. Wie „harmlos“ erscheint sie hier, wie wird auch hier wieder der Programmpunkt „Religion ist Privatsache“ aufrecht gehalten.

**! Camen, 7. Februar. Ein kleiner Brand** entstand in voriger Woche im Keller des Gustav Engler'schen Hauses in der Südenfeldmark. Da rechtzeitig Hilfe zur Stelle war, so konnte das Feuer im Keime erstickt werden. Der entstandene Schaden beträgt ca. 150 Mk.

**? Methler, 6. Febr. (Vollunterhaltungsabend.)**

Das waren einmal wieder vergnügliche Stunden, die uns gestern im Schmiedmännchen Saale bereitet wurden. Es war nämlich ein sogenannter Vollunterhaltungsabend veranstaltet. Daß die Ausführung dieser schönen Idee innerhalb der Gemeinde großen Anklang gefunden hatte, zeigte sich schon dadurch, daß man aus allen Teilen des Kirchspiels Methler herbeigeeilt war, so zahlreich, daß der geräumige Saal die Festteilnehmer kaum fassen konnte. Herr Pfarrer Bruch hieß zunächst die Anwesenden willkommen, legte Zweck und Ziel der Vollunterhaltungsabende dar und ließ seine begeisterte Rede in ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausklingen. Hieran schloß sich zunächst die Abingung der Nationalhymne und der Vortrag von herrlichen patriotischen Choralen und Solovorträgen von selten des bewährten Lehrer-Gesangsvereins „Drpheus“. Besondere Beachtung verdienten auch die gediegenen Gaben des erst vor kurzer Zeit gegründeten, aber zu großen Hoffnungen berechtigenden Posaunenchores. Den Hauptpunkt des Abends bildete jedoch ein Vortrag des Herrn Pastors Rein. Der Herr Redner, der sich um die Erforschung der hiesigen Lokalgeschichte bereits namhafte Verdienste erworben hat, behandelte in klarer und fesselnder Weise das Thema „Methler in alter Zeit.“ Wir können an dieser Stelle leider nicht näher auf die gediegenen Ausführungen eingehen, dürfen aber wohl den berechtigten Wunsch äußern, der Vortrag möge recht bald gedruckt der Öffentlichkeit übergeben werden. Durch reiche Abwechslung blieb das Publikum von Anfang bis zu Ende in angenehmer Spannung; und so dürfen wir uns auch hier wohl die Worte, mit dem ein Redner aus der Mitte der Festteilnehmer am Schluß des Komitees und den Mitwirkenden den Dank des Publikums abbatte, zu eigen machen: „Der Abend war schön, ja fast zu schön, um von einem folgenden übertroffen zu werden.“ Und doch wollen wir zuversichtlich hoffen, daß diesem herrlichen ersten Vollunterhaltungsabend bald ein zweiter folgen wird. Des aufrichtigen Dankes sämtlicher Gemeindeglieder dürfen die verehrten Veranstalter im Voraus gewiß sein. Vivat sequens!

**\* Methler, Der Turn-Club „Jahn“** Methler beschloß in seiner letzten Generalversammlung, am 13. August dieses Jahres ein Fest zu feiern. Gut Heil.

**± Kaiseran, 6. Febr. (Winterfrühling.)** Nach dem Grundsatz: „Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste“ hatte gestern der Jahn-Verein von Methler und Umgebung, der ca. 40 Mitglieder zählt und eine rege Vereinsaktivität entwickelt, im Sörgelchen Saale ein Winterfrühling verbunden mit freier Verlosung und Kaisers-Geburtsstagsfeier veranstaltet. Das Festchen, zu dem auch die Damen der Vereinsmitglieder erschienen waren, verlief in allen seinen Teilen auf das herrlichste und zeigte so recht, daß auch das verfloßene schlechte Sonntagsjahr nicht imstande ist, dem Jahn den Mut zu nehmen, denn es herrschte allgemeine Fröhlichkeit. Für den Jahn gilt überhaupt das Wort: „Nur mutig vorwärts, schlechter wird's nimmer, besser wird's immer!“

**\* Adnigsborn, 8. Febr. Eine Petition** um die Errichtung eines eigenen, selbstständigen Postamtes mit vollem Betriebe in Adnigsborn wird zur Zeit von den hiesigen Einwohnern fertiggestellt, weil das jetzige mit beschränktem Tagesverkehr nicht mehr genügt.

**r. Bradet, 8. Febr. Die Anlage der elektrischen Straßenbahn** von Dortmund nach Anna-Adnigsborn ist nun endlich gesichert. Der Provinzialrat hat vor einigen Tagen die Genehmigung der Anlage nach dem ursprünglichen Projekt erteilt und den Protest der Stadt Anna zurückgewiesen. Diese Entscheidung ist hier allgemein mit großer Freude entgegen genommen. Es steht nunmehr wohl zu erwarten, daß die Fertigstellung der Anlage mit aller Energie betrieben wird, sobald die Inbetriebnahme etwa in Jahresfrist zu erwarten steht. Wie mitgeteilt wird, sollen die benötigten Maschinen und Wagen sofort in Auftrag gegeben werden, damit von dieser Seite her Aufschub nicht erwachsen wird; bekanntlich verlangen die Maschinenfabriken heutzutage lange Lieferfristen. Wie bekannt, stehen die Hellwegsgemeinden der Straßenbahnangelegenheit recht sympathisch gegenüber und sind also auch von hier aus keinerlei Schwierigkeiten zu befürchten. Alles in allem wird uns wohl in etwa fünfjährlicher Zeit die „Elektrische“ von Dortmund nach Anna und von Anna nach Dortmund besördern. Wir sind überzeugt, daß die Frequenz eine recht rege sein wird.

**! Bradet, 8. Februar. (Unfall.)** Der Schlepper Gandrai erlitt bei der Arbeit auf See „Schleswig“ eine

Fußverletzung, die seine Unterbringung in das Krankenhaus „Bethanien“ in Hörde notwendig machte.

**s. Solde, 6. Febr. Wegen Blutsande** hatten sich am 29. November v. J. vor dem Landgericht Dortmund zu verantworten, die Witwe des Schornsteinfegermeisters Hilburg in Solde und deren Bruder der Schlosser Robert Gori in Solde; außerdem wurde dem Gori noch Verleitung zum Meineid zur Last gelegt. Des ersten Verbrechens haben sich die Angeklagten schuldig gemacht, als der Mann der Hilburg gestorben war und sich die Leiche noch im Hause befand. Das Dienstmädchen Marie K., welche Zeugin des Vorganges gewesen, brachte die Sache zur Anzeige, darauf hat Gori dem Dienstmädchen zugeredet, sie solle doch ausagen, sie habe den Vorfall nur geträumt. Das Gericht erachtete beide Angeklagte für schuldig und hat die Witwe Hilburg zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt, Gori erhielt 1 Jahr 4 Monat Zuchthaus. Gegen dieses Urteil hatten die Angeklagten Revision beim Reichsgericht eingelegt, welche unrichtige Gesetzesanwendung rügte, auch wurden die Aussagen der Zeugin Marie K. bemängelt. Der Herr Reichsanwalt konnte die Revision nicht für begründet ansehen. Die Feststellungen des angefochtenen Urteils ergeben die Schuld der Angeklagten in ausreichender Weise, ohne irgend einen Rechtsirrtum. In Uebereinstimmung mit diesen Ausführungen, hat der dritte Strafsenat des Reichsgerichts die Revision vollständig verworfen. Damit ist das Urteil rechtskräftig geworden.

**t. Brunninghausen, 6. Februar. Ein Eisenbahnunfall**, welchem leicht ein Menschenleben zum Opfer fallen konnte, hat sich hier in der Nacht von Sonntag auf Montag durch Verschulden eines Wahnwärters ereignet. Der betr. Beamte hatte die Schranken nicht geschlossen, so daß der Bäder Aug. Baaker aus Hörde, Wekerstraße, welcher die Strecke mit seinem Fuhrwerk passierte, keine Ahnung von dem Gerann eines Güterzuges hatte. Kaum befand er sich mitten auf dem Bahndörper, so kam der vorher nicht sichtbare Zug angebraust und ehe B. die Situation erfassen hatte, war sein Fuhrwerk bereits von demselben erfasst. Herr Baaker selbst wurde herab- und bei Seite geschleudert, wodurch er verschiedene aber nicht erhebliche Verletzungen erlitt. Das Fuhrwerk wurde gänzlich zertrümmert und das Pferd aufs gräßlichste gestrichelt. Der Körper des Tieres wurde noch über 500 Meter mitgeschleift.

Ueber den Eisenbahnunfall wird uns noch folgendes mitgeteilt: Der Bahnwärter, welcher an dem betr. Nachmittage die Befehlsarbeiten zu bedienen hatte, saß in seiner Wärbude und schlief den Schlaf des Gerechten. Er wurde erst von dem Lokomotivführer, welcher nach ihm suchte, geweckt. Wie es heißt, ist der Mann wegen mehrerer Dienstunachtsamkeiten bereits vorbestraft. Bewahrheitet sich dies, so erscheint es rätselhaft, wie man einen derartigen Menschen mit einem so verantwortlichen Posten betrauen konnte.

**Elberfeld, 6. Februar. In der Badeanstalt** schloß sich am 28. Jänner angeblich aus Berlin stammender Kommis, in der Badewanne sitzend, zwei Angeln in den Kopf. Der Tod trat alsbald ein. Das Motiv ist unbekannt.

**Düsseldorf, 6. Februar. Der Gefangenenausscher** R. in Dorenberg hatte Wache an einem Tore des Zellengefängnisses zu setzen. Er war gewohnt, daß seine Frau ihm stets den Kaffee brachte. Als die übliche Zeit längst verstrichen war, ließ er sich vertreten, um zu Hause nachzusehen, warum sein Vesperbrot ausgeblieben. Hier fand er seine Frau an einer Leier erhängt. Von dem schrecklichen Anblick wurde der Mann so ergriffen, daß er in Krämpfe verfiel und alsbald starb. Die Frau, die früher schon in einer Irrenanstalt untergebracht war, soll aus Schwermut in den Tod gegangen sein.

**Deutz, 6. Februar. Der Selbstmord** des Oberleutnants v. Reubell vom hiesigen Kaiserregiment ist auf übertriebenes Stolzgefühl zurückzuführen. v. R. hat sich erschossen, weil er bei der Beförderung zum Rittmeister übergangen worden war.

## Vermischtes.

**— Zur Mutter gegangen!** Seit zwei Monaten befand sich in dem katholischen Waisenhaus in Hermsdorf ein Geschwisterpaar, der 13jährige Hermann die 14jährige Martha G., Kinder eines in Berlin wohnenden Schlossers, dessen Frau kurz vorher gestorben war. Da der Vater der Kinder tags über außer dem Hause beschäftigt war und sich infolgedessen nicht mit der Erziehung der Kleinen abgeben konnte, so hatte er sie in der genannten Anstalt untergebracht. Während der Anwesenheit dort sehr heimlich fühlte, war dies bei der Martha G. nicht der Fall; sie jammerte und schrie unaufhörlich nach der Mutter und ließ sich auch durch die liebevolle Pflege der Schwestern nicht beruhigen. Vor etwa drei Wochen gelang es der kleinen Martha, als sie einen Augenblick unbewacht war, zu entfliehen; alle Bemühungen des Pfälzlings halfen zu nichts, erwiesen sich als erfolglos. Die freiwillige Feuerwehr von Hermsdorf, unterstützt von zahlreichen Bewohnern des Dorortes, unternahm eine Durchsuchung des ausgehenden Waldes, aber die Kleine blieb verschollen. Nunmehr, vor einigen Tagen ist die Leiche des Kindes etwa 300 Meter von der Ortschaft Schölkendorf entfernt, auf einem Fußgängerwege im Walde aufgefunden worden. Das Mädchen war vermullich in der Richtung nach Drantenburg gewandert und ist, von dem Gedanken erfüllt, die Mutter aufsuchen zu wollen, Stunden hindurch umhergetrieben, bis es vor Erschöpfung zusammenbrach. Hunger und Frost mögen dann den Tod des Kindes herbeigeführt haben, das nun „zur Mutter“ gegangen ist.

**— In Karlsruhe** hat sich Nachts im Untersuchungsgefängnis der etwa 60-jährige Kaufmann, Stadterordner und Armenrat Gustav Bronner erhängt. Bronner war wegen Verbauchs von Sittlichkeitsbergehen, begangen an Kindern, mit denen er in seiner Eigenschaft als Armenrat in Verbindung kam, verhaftet worden.

**— Zu der Kindesentführung in Adnigsborn**, über welche wir berichtet, wird gemeldet, daß das entführte Mädchen Elise Roslowksi in Jabrze ermittelt und ihren Eltern bereits wieder ausgeliefert worden ist. Der Entführer, ein arbeitsloser, schon mehrfach vorbestrafter Mensch, wurde in Drenthe verhaftet.

**— Ein schweres Unglück** hat sich in einer Brauerei zu Duppeln ereignet. Durch eine Kohlenoxydgasvergiftung ist ein großer Teil des Braupersonals der Duppeler Freiländerischen Schloßbrauerei schwer verunglückt. Der Geselle Johann Krum aus Schilling in Baden und der Lehrling Schramel sind bereits gestorben; sechs andere Personen schweben in ernstster Lebensgefahr.

**— Ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung** war gegen einen Töpfer in Fretwaldbau in Schleien eingeleitet worden, weil er in einer konservativen Wählerversammlung bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben sein sollte. Der Töpfer konnte aber nachweisen, daß er überhaupt nicht in der Versammlung gewesen hatte, sondern, weil er zu spät kam, während der ganzen Dauer der Verhandlung stehen mußte. Das Verfahren gegen ihn wurde deshalb eingestellt. Und der Denunziant?

**— Als eine Bestie in Menschengestalt** erwies sich der verheiratete Metzger und Bauer Martin Fries von Allenstadt, D.-A. Geislingen, der wegen mehrfacher erschwerter Körperverletzung, Freiheitsberaubung und Bedrohung, verurteilt an seiner Ehefrau, vor der Strafkammer in Ulm stand. Der Mannsch hatte seine Frau im vorigen Jahre mehrere male mit dem Beil auf den Kopf geschlagen, mit Prügeln barbarisch gehauen, mit einer eisernen Kette aufgehängt, mit einem Strick um den Hals im Stalle angebunden und furchterlich geschlagen, mit Stiefeln getreten etc., so daß sie wiederholt längere Zeit bewußtlos lag. Wegen dieser bestialischen Behandlung seiner Ehefrau wurde Fries, nach dem „D. Vtschl.“ zu 4 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

## Verhaftungen in der Spieleraffaire.

Eine sensationelle Verhaftung in der Spieleraffaire ist zu melden. Verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Moabit überführt wurde der Leutnant der Reserve im 1. Garde-Feldartillerieregiment Hans v. Kröcher. Die Verhaftung erfolgte seitens des Untersuchungsrichters, vor welchem v. Kröcher zahlreiche Verhöre zu bestehen hatte. Der Kriminalpolizei war von der Verhaftung, die ohne ihr direktes Zutun erfolgte, nichts bekannt geworden, jedoch steht die Thatsache fest, daß v. Kröcher sich im Untersuchungsgefängnis befindet. Die Anklage, die dem v. Kröcher aus der Spieleraffaire erwächst, dürfte dadurch für ihn in verhängnisvollster Weise kompliziert werden, daß er im ersten Verhör vom Untersuchungsrichter verurteilt worden war und nun mehrere seiner eblischen Depositionen von durchaus einwandfreien Zeugen gleichfalls unter dem Eide bekräftigt werden. v. Kröcher war als einer der „aristokratischen Schläpp.“ des Falschspielers Wolff geschildert.

Mittlerweile ist wieder eine nicht weniger aufsehenerregende Verhaftung erfolgt. Der ebenfalls falls zum Vorstande der „Klub der Harmlosen“ gehörende Regierungsratsreferendar und Leutnant der Reserve von Kaiser, ein Intimus v. Kröchers, wurde ebenfalls festgenommen und in das Moabiter Untersuchungsgefängnis abgeführt, weil er in dem dringenden Verdacht des gewerbmäßigen Glückspiels steht. v. Kröcher sowohl wie v. Kaiser wohnten und lebten auf das luxuriöseste und unterhielten Beziehungen zu den elegantesten Damen der Halbwelt, wodurch sie wiederholt von sich reden machten. Graf Gloskstein, v. Kröcher, v. Kaiser das sind die ersten drei dieser „harmlosen“ Gesellschaft, denen noch eine ganze Anzahl anderer folgen sollen.

## Ein Küßleruf einer Prinzessin.

Der „Matin“ publiziert das Schreiben eines Arztes, welcher die verschwenderische Prinzessin Louise von Koburg in der Anstalt des Dr. Oberstener überwachte. Der Arzt erklärt, die Prinzessin sei nicht im mindesten krank. Um ihre Festhaltung in der Anstalt durchzuführen, habe Prinz Philipp von Koburg den Mitgliedern der mit der Prüfung des Gesundheitszustandes der Prinzessin betrauten Kommission eingegeben, seine Gemahlin habe früher einen Sturz in den Bergen gelitten, sei auch nach der Katastrophe von Meierling von einer Nervenkrisis befallen worden. In der Anstalt habe die Prinzessin mit ihrer Hofdame an einem Korridor mit einem Tüschlichen gewohnt, während alle gut situierten Familien von ihren Familien sonst in den separaten Flügeln des Hauses untergebracht würden. Die Prinzessin sei fortwährend bewacht worden.

Sie hat dem Arzt ihre ganze Geschichte erzählt. In Agram wohin sie den Grafen Keglevich begleitet hatte, war sie morgens 8 Uhr von sechs Männern aus dem Bette geholt. Nachher, der Wokost des Prinzen, und der Postchef weigerten sich, das Zimmer zu verlassen, während sie sich anog. Die einzige treue Seele, die ihr blieb, war die Hofdame. Diese begleitete sie in die Anstalt des Dr. Oberstener. Als die Prinzessin in die Kaltwasseranstalt Putersdorf überführt wurde, nahm man ihr auch die Hofdame weg.

Der Arzt, welcher den Brief an den „Matin“ gerichtet hat, erklärt, er und andere Freunde der Prinzessin würden nicht ermüden, die öffentliche Meinung aufzuklären, und schließt mit dem Ausdruck der Verwunderung, daß König Leopold von Belgien so seine Tochter verlassen könne. Wisse er nicht, daß seine Feinde ihm vorwerfen, sie aus Furcht verlassen zu haben, ihre Schulden bezahlen zu müssen? Er müsse besser als irgend Jemand wissen, daß seine Tochter gut und zärtlich sei, und daß nur ihre jämmerliche Heirat der Grund ihres Unglücks sei.

**— Prinzessin Luise von Koburg** findet mit ihrem „Schmerzschrei“ wenig Glauben. Aus guter Quelle verlautet in Brüssel, daß König Leopold die Schulden der Prinzessin, seiner Tochter, bezahlt habe, sobald der Skandal in Nizza ausgebrochen war. Der König hat auch Unterhändler nach Nizza gesandt, die eine Veröhnung der Prinzessin mit ihrem Gemahl andahnen sollten. Die Prinzessin war jedoch verschwunden und hat sich wahrscheinlich nach Amerika begeben, wo sie, wie man trotz der aus-

fürlichen Berichte über ihre Internierung in einer österreichischen Heilanstalt in Hoffreien annimmt, sich noch aufhält (?). Die belgische königliche Familie beobachtet betreffs der Angelegenheit völliges Stillschweigen. Wird dieses Schweigen dann und wann gebrochen, so wird behauptet, die Prinzessin Luise sei sehr krank, aber auf die Affaire selbst wird nicht weiter eingegangen.

## Gedenktasel.

7. Februar.

1812 Charles Dickens zu Sandport geboren. Berühmter englischer Schriftsteller. (Gest. am 9. Juni 1870.)  
1801 Daniel Chodowiecki zu Berlin gestorben. Berühmter Maler und Kupferstecher. (Geboren am 16. Oktober 1726 zu Danzig.)  
1673 Jean Baptiste Moliere zu Paris gestorben. Der bedeutendste französische Lustspielichter.

8. Februar.

1892 Berthold Auerbach zu Canes gestorben. Deutscher Schriftsteller (Dorfgeschichten). (Geboren am 28. Februar 1812 zu Nordstetten, Württemberg.)  
1818 Wilhelm Camphausen zu Düsseldorf geboren. Hervorragender Geschichts- und Schlachtenmaler. (Gestorben 16. Juni 1885 zu Düsseldorf.)  
1725 Peter der Große gestorben.  
1587 Enthauptung der Königin Maria Stuart von Schottland.

9. Februar.

1849 Verkündigung der römischen Republik.  
1789 Franz Xaver Gabelberger zu München geboren. Stenograph.

10. Februar.

1847 Thomas Edison geboren. Amerikanischer Physiker.  
1810 Andreas Hofer zu Mantua erschossen.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin, 7. Febr.** Gestern abend passierte in später Nachtstunde ein Fuhrwerk des Brauers Hildebrandt aus Nowawes den Bahndübergang der Wekerlauer Eisenbahn bei Steinfäden. In diesem Augenblicke wurde das Fuhrwerk von einem Zuge erfasst und ganz zertrümmert. Zwei Insassen des Wagens wurden getötet, einer schwer verletzt. Der Unfall ist anscheinend dadurch entstanden, daß die schengewordenen Pferde die Schranken durchbrachen.

**Böln, 7. Febr.** Die „Bölnische Zeitung“ meldet aus Petersburg vom 5. Februar: Alle eingeladenen Regierungen stimmten dem russischen Vorschlage zu, zur Abrüstungskonferenz im Haag zusammenzutreten. Nach dem heutigen Stande der Verhandlungen ist der Zusammentritt der Konferenz schon im Anfang des Monats März wahrscheinlich. Das Programm wird endgültig erst von der Konferenz selbst festgestellt werden.

**Trojan, 7. Febr.** Im Theresienstache bei Polisch-Draun hat heute morgen eine Explosion stattgefunden, wodurch 2 Arbeiter getötet und 5 verletzt wurden. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

**Newyork, 7. Februar.** Einer Depesche des „Newyork Herald“ aus Washington zufolge erhielt General Dils den Befehl, den Aufständischen auf den Philippinen die Mitteilung zu machen, daß der spanisch-amerikanische Friedensvertrag ratifiziert worden sei, ferner seine Operationen fortzusetzen und die Erhebung gegen die amerikanische Oberherrschaft niederzuwerfen. Nach einer weiteren Meldung desselben Blattes gingen von Manila nach Mo. Mo. Instruktionen an den General Miller ab, nach welchen dieser sofort mit oder ohne Zustimmung der Eingeborenen Mo. Mo. befehlen soll.

**Washington, 7. Febr.** Depeschen aus Manila zufolge betragen die Verluste der Filipinos in dem Gefechte vom Sonnabend zum Sonntag 2000 Tote, 3500 Verwundete und 5000 Gefangene.

## Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

9. Februar: Ziemlich milde, wolfig, teils trübe, vielach Niedererschlag. Start windig.  
10. Februar: Ziemlich milde, stürmische Winde, meist bedeckt. Niedererschlag. Sturmwarnung.  
11. Februar: Wenig veränderte Temperatur, Niedererschlag. Lebhaftige Winde.

## Revision

10 Prozent! der Lagerbestände anlässlich der Neuübernahme veranlassen uns, noch für kurze Zeit den

| extra Rabatt                          | wirklichen Ausverkauf                                                                                             |
|---------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| auf alle schon reduzierten Preise     | sämtlicher Damenkleiderstoffe für Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter fortzusetzen und offerieren beispielsweise: |
| 6 Meter soliden Galeno „Kleid f. 1.50 | 6 „ soliden Cubano „ „ „ 1.80                                                                                     |
| 6 „ soliden Dollar-Carreaux „ „ 2.70  | 6 „ soliden extra prima Loden „ 3.90                                                                              |

Ausserdem neueste Eingänge für die Frühjahr- und Sommer-Saison.

Modernste Kleider- u. Blousenstoffe in allergrösster Auswahl versend. in einzeln. Metern, bei Auftr. v. 20 Mk. an franco.

Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandthaus.

Stoff zum ganzen Herrensanz für Mk. 3.60

13 „ mit 10 Prozent extra Rabatt. 4.35

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

, abe.

